

Jugend schreibt

> WAS JUNGE MENSCHEN BEWEGT

Fragebogen

Dein Name: Milena Götzke**Dein Alter:** 16 Jahre**Dein Wohnort:** Schwackendorf**Deine Klasse:** Sprachliches Profil, Klaus-Harms-Schule**Deine Hobbys:** Gitarre, Klavier, lesen, Freunde treffen**Warum bist Du bei der Jugendredaktion dabei?**

Ich habe Spaß am Schreiben und gebe gerne meine Meinung kund.

Warum sollten junge Menschen auch heute noch die Tageszeitung lesen?

Weil sie seriös und informativ ist.

Welche Pläne hast Du für Deine Zukunft?

Reisen, mein Abitur schaffen, hoffentlich studieren, nach Afrika fahren.

Film-Tipp

The King's Speech

Albert ist der Sohn des britischen Königs George V. Er leidet jedoch an schwerem Stottern, wodurch das Reden in der Öffentlichkeit für ihn zur Qual wird. Nachdem viele renommierte Therapeuten bei ihm erfolglos waren, trifft er sich mit Lionel Logue, einem einfachen Schauspieler und selbsternannten Sprachtherapeuten. Und tatsächlich zeigen Logues alternative Methoden erste Erfolge. Das ist auch notwendig, denn als sein Vater stirbt, werden Öffentlichkeitsauftritte für Albert unausweichlich.

Die rührende Geschichte über diese einzigartige Freundschaft wird so ehrlich und menschlich erzählt, dass man das Gefühl bekommt, man wäre selbst dabei. Ich finde den Film vor allem deswegen so empfehlenswert, weil er nichts auslässt und auch die düsteren Momente im Alberts Leben beleuchtet.

Lisa Wiebe



Mein Austausch in eine andere Welt

Drei Monate ein fremder Freundeskreis, eine neue Familie – ein anderes Leben?

MONTREAL Ich war da, ja in Kanada. Heutzutage ist es quasi schon nichts Eigenartiges mehr, ins Ausland zu gehen und einen Austausch zu machen. Aber wie ist das eigentlich? In einer komplett neuen Welt, eine neue Sprache zu lernen, sich von den eigenen Eltern für ein paar Monate zu trennen und in eine neue Familie einzufügen, diese dann wieder zu verlassen, wie ist das eigentlich? Neue Kontakte zu schließen, sich eng anfreunden und dann doch wieder „Auf Wiedersehen“ sagen.

Für mich persönlich waren diese drei Monate das Beste, wofür ich mich niemals hätte entscheiden können. Es waren nur drei Monate, aber drei Monate voller positiver und selbst negativer Dinge, die mich unglaublich geprägt haben. Alles fing damit an, diesen Schritt am Flughafen durch den Zoll zu gehen, und dann zu realisieren, dass man seine Familie jetzt für mehrere Wochen nicht sehen wird. Das war für mich persönlich mit das Schwierigste. Aber das Schlimmste ist jedoch, seine lieb gewonnenen Leute in der anderen Heimat wieder zu verabschieden.

Als ich dann an diesem fremden Flughafen ankam und keine Gastfamilie zu sehen war, war ich natürlich direkt skeptisch. Sie waren zu spät aufgrund des Schnees in ganz Montreal. Als meine Gastmutter nach 30 Minuten ankam, haben wir uns direkt in die Arme geschlossen, und sie war direkt wie meine zweite Mama. Meine Gastfamilie

Mein Zuhause auf Zeit in Sherbrooke.



Mit meinen Gastgeschwistern Manuel und Leeanna Boisvert

sprach Französisch, verstanden habe ich natürlich erstmal gar nichts. Dann zu Hause angekommen, hat meine Gastschwester mir direkt mein Zimmer gezeigt. Es war so liebevoll eingerichtet, wie ich es hätte besser gar nicht treffen können. Eigenes Bad, eigenes Zimmer, was will man mehr?

Ich habe aus Zufall ein anderes deutsches Mädchen getroffen, welches in einer befreundeten Familie meiner Gastmutter lebte. Ab dem Tag waren wir total eng miteinander und haben uns sehr oft gesehen. Ein paar Tage nach meiner Ankunft ging es in die Schule, eine englische Schule, sodass ich beides lernen konnte. Die Schule war total eigenartig, trotzdem irgendwie cool. Jeden Tag bis spät in den Nachmittag in der Schule sein und dann noch eine Stunde hin und zurück jeden Tag mit dem Bus. Ich

hatte zum Beispiel die Fächer „Dance“ oder „Food“, die Namen sagen ja schon, was man dort macht. Mündliche Mitarbeit gibt es dort gar nicht, dafür bekommen die Schüler dort je Woche mehrere Arbeiten und Tests, welche ich natürlich alle mitschreiben musste. Das schlimmste Fach war „Science“, da drin bin ich ja sowieso eine totale Niete – und dann gab es dazu noch die absolute Horror-Lehrerin, die mich zu allem gezwungen hat, mich vor allen bloßgestellt und mich sogar beleidigt hat. Aber hey, ich bin sogar ihr dankbar. Genau solche Erfahrungen machen einen nämlich stark.

Zum Ende hin meiner Zeit, wurde es dort richtig warm, sonst ging es manchmal sogar bis minus 30 Grad. Mit der Zeit habe ich super tolle Freundinnen kennengelernt, die ich jetzt schon vermisse. Mit denen habe ich sehr viel unternommen. Zwischendurch war ich erhöht, in Quebec City, das war total schön.

Und plötzlich, ohne, dass ich es mitbekommen habe, hatte ich nur noch zwei Wochen Schule. Ich habe fast jeden Tag etwas mit Ruth, meiner besten

Freundin dort, gemacht. Wir konnten es kaum glauben, dass wir uns jetzt erstmal nicht sehen. Genau so ging es mit meiner Gastfamilie. Ob ich bei „Carbone à Sucre“ war, welches ein traditionelles Büfett in einem Wald ist, wo es nur Gerichte aus Zucker gibt, oder mit meiner Gastschwester und meinem kleinen Gastbruder abends Schlittschuh gelaufen bin. Ich schätze jedes einzelnes Erlebnis in diesen Wochen. Ich möchte am liebsten direkt nächsten Sommer wieder nach Montreal, weil ich es gar nicht abwarten kann. Es gibt so viele verschiedene Menschen, und doch sind wir alle irgendwie ähnlich, selbst Tausende Kilometer entfernt. Ich könnte noch so vieles mehr erzählen, aber das würde ewig dauern.

Schließlich kam es auch zu meinem letzten Tag. Mit der Umbuchung des Fluges und des Sitzplatzes und viel Stress am Flughafen musste ich mich dann voller Tränen, wie ich halt bin, verabschieden. Das war das Schlimmste. Aber andererseits bin ich so dankbar, dass ich diese Chance hatte, das zu machen. Es hätte nichts besser sein können als meine Gastfamilie, meine Umgebung, meine Freunde – alles war perfekt.

Asta Prahl

Meine beste Freundin Anne-Marie Gagné.



Ist der Mensch noch Natur?

KAPPELN Wir nehmen genmodifizierte Nahrung zu uns, werden künstlich befruchtet, betreiben Massentierhaltung. Ist das noch Natur, oder leben wir mittlerweile abseits von Notwendigkeiten?

„Natur bezeichnet in der Regel das, was nicht vom Menschen geschaffen wurde.“ So definiert Wikipedia Natur. Geben wir dieser Auffassung Recht, so ist der Mensch Natur – schließlich wächst der Mensch im Bauch seiner Mutter heran, Eizelle und Spermien sind von Anfang an im menschlichen Körper verwurzelt, sie sind ein Produkt der Evolution – also Natur. Genmodifizierte Nahrung zum Beispiel ist hingegen vom Menschen geschaffen, also keine Natur. Und da wir in heutiger Zeit von solchen Produkten und anderer Synthetik umgeben sind, wäre es eine Überlegung wert, ob wir uns noch in einem natürlichen Umfeld befinden.

Allerdings stellt sich mir die Frage, ob der technische Fortschritt und die damit einhergehenden Erfindungen der Menschheit nicht unmittelbar

aus dem Prozess der Evolution resultieren. Jedes Lebewesen auf diesem Planeten hat für sich eine ökologische Nische gefunden und eingenommen. Nach Ansicht einiger Wissenschaftler ist diese Nische für den Menschen nichts Anderes als die Kultur. Diese wiederum steht direkt in Wechselwirkung mit Siedlungsbau, Zivilisation und Fortschritt. Verfolge ich diesen Ansatz, wäre selbst vom Menschen Geschaffenes Natur – denn Entwicklungen und Produziertes vom Menschen sind dann eine Folge der Evolution im Rahmen der ökologischen Nische.

Nichtsdestotrotz möchte ich die Frage an dieser Stelle nicht endgültig beantworten. Eher will ich einen Denkstoß geben, damit jeder von uns einmal darüber nachdenkt, inwiefern wir eigentlich noch unserem biologischen Zweck entsprechen und vor allem, ob wir noch Natur sein möchten oder schon als ein künstliches Produkt gelten wollen. Nur eines ist, so denke ich, klar: Die Natur selbst haben wir noch lange nicht im Griff.

Klara Juhl

Selbstverständlich Flügel schenken

KAPPELN Selbstverständlich. Ein langes Wort für einen noch viel größeren Begriff dahinter, der jeden von uns tagtäglich begleitet. Wenn wir morgens aufstehen, machen wir uns selbstverständlich einen Kaffee. Danach gehen wir natürlich duschen. Regelmäßige Routine, die sich aus vielen kleinen Dingen zusammensetzt und doch so schnell durch die Veränderung eines kleinen Details scheinbar unmöglich werden.

Man stelle sich vor, man säße im Rollstuhl. Wie kommt man an das Regal mit der Tasse, wie übersteigt man die kleine Stufe in die Dusche? Es ist nicht unmöglich. Es wird schwerer, ja, aber es ist nicht unmöglich. Es gibt immer Menschen, die einem helfen, auch wenn man sie vielleicht nicht direkt auf den ersten Blick erkennt. Sie unterstützen, sie verstehen, sie agieren. Meine Eltern haben mein Zimmer ins Erdgeschoss verlegt, als ich nicht mehr laufen konnte. Meine Mitschüler sind mit mir im strömenden Regen außen um das Schulgebäude herumgelaufen, weil der Trakt

nicht anders zu erreichen war. Flughafenangestellte haben mich mit mobilen Fahrstühlen in Flieger gesetzt, die mir unerreichbar schienen.



Es ist nicht unmöglich, und während meiner Zeit im Rollstuhl habe ich gemerkt, wie offen und hilfsbereit die Menschen eigentlich sind. Wir schimpfen oft auf all die Dinge, die nicht berücksichtigt werden, die nicht machbar sind, weil jemand ein kleines Detail nicht bedacht hat. Aber es gibt

so viele andere kleine Details, die bedacht wurden, und es gibt noch viel mehr kleine Details, die unterbewusst wahrgenommen und bedacht werden. Die stützende Hand, die wir alle ausstrecken, wenn jemand stolpert, die Hilfe die wir selbstverständlich, wenn auch nur aus Höflichkeit anbieten.

Deshalb möchte ich danke sagen. Danke an all die Fremden, die mir auf Bordsteine geholfen haben, die mir Türen aufgehalten haben, die einen Schritt beiseite gegangen sind, weil ich nichts sehen konnte. Danke an meine Freunde, die mich in allem unterstützt haben und einen fiesen Muskelkater vom Schieben auf sich genommen haben, damit ich mit auf den Klassenausflug konnte. Danke an meine Familie, die keinen Aufwand und keine Mühe gescheut hat, mir alles zu ermöglichen. Wirklich alles.

Danke an alle, die mir geholfen haben. Ganz selbstverständlich. Danke an alle, die anderen helfen. Ganz selbstverständlich. Ihr schenkt Menschen Flügel, ihr schenkt Menschen Freiheit. Milena Götzke

Schüler helfen leben

KAPPELN Vor 25 Jahren gab es Krieg im ehemaligen Jugoslawien. Einem Land das nur zwölf Autostunden von Deutschland entfernt ist, wollten Schüler helfen und taten das auch. Aus einer Hand voll Schülern, die mit Autos Hilfsgüter transportierten und Hilfe leisteten, entwickelte sich später Deutschlands größte von Jugendlichen geführte Hilfsorganisation „Schüler helfen Leben“.

Aber nur weil der Krieg heute offiziell vorbei ist, heißt das nicht, dass keine Hilfe mehr benötigt wird. In den Staaten Südosteuropas, sowie den Teilen der ehemaligen Sowjetunion, leben heute rund 18 Millionen Kinder in Armut. Aber was kann ich denn dagegen tun? Du kannst etwas tun – am 13. Juli, am „Sozialen Tag“. Schüler der teilnehmenden Schulen können für einen Tag das Klassenzimmer gegen einen Arbeitsplatz tauschen. Eltern, Verwandte, Nachbarn oder Betriebe können Arbeit geben. Das von den Schülern erarbeitete Geld wird an „Schüler helfen

Leben“ gespendet. Um der nächsten Generation in den betroffenen Ländern eine Zukunft zu schaffen und Fremdenhass vorzubeugen, spezialisiert sich die Organisation heute auf Bildung, Jugend- und Friedensarbeit mit allen Bevölkerungsgruppen.

Auf einer Konferenz aller teilnehmenden Schulen wurde beschlossen, dass das Geld dieses Jahr an ein Kinder- und Jugendzentrum in Syrien und an Jugendliche mit Fluchterfahrung geht.

Seit 2015 haben sich die Sicherheitseinschränkungen für die Arbeit am Sozialen Tag in Schleswig-Holstein deutlich erhöht, 13-Jährige zum Beispiel dürfen nur bei ihren Eltern arbeiten. Für viele Eltern ist der Soziale Tag nicht mit ihren Arbeitszeiten vereinbar. Das ist ein bestehendes Problem, aber soll deswegen das Projekt für alle Klassenstufen abgesagt und gar nicht geholfen werden? In diesem Fall gilt: Warten. Je älter man wird, desto mehr Möglichkeiten hat man.

Liske Martens

> www.schueler-helfen-leben.de